

Rezension *MARTIN (Hg.), Landau im Nationalsozialismus*

MARTIN (Hg.), Michael, Landau und der Nationalsozialismus, Ubstadt-Weiher, Heidelberg, Neustadt an der Weinstraße, Basel 2013, 720 S.

Beeindruckt<sup>1</sup> und noch etwas benommen stand ich am Frank-Loebchen-Haus. Das Stationentheater zum „Landauer Leben“, der Theaterweg durch die Jüdisch-Landauer Geschichte war zu Ende. Still, noch benommen und bedrückt, kamen die Besucher aus der Katharienkappelle. Wir waren aufgefordert, jüdischem Brauch folgend „a gutt Kwittel“, einen Wunsch auf einen Zettel zu schreiben. Es sollte ein Zeichen sein, daß sich der Prozeß der Versöhnung vielleicht ein Stück weit fortsetzt. Auf dem Fenstersims der Galerie hatte ich gerade den Wunschzettel ausgefüllt. „Nie wieder“, war mir eingefallen. Da sprach mich eine Besucherin an, die ihr Kwittel noch nicht beschrieben hatte. „Glauben Sie, daß so was nie wieder passieren kann“, fragte sie mich. Überrascht von der Frage sagte ich nach kurzem Nachdenken: "Nein ich glaube das nicht. Vielleicht nicht bei uns, vielleicht nicht in der uns überschaubaren Zeit. Daß es aber nie wieder passiert, das glaube ich nicht." Das jedenfalls war mir klar geworden an diesem Abend. Die bittere Erkenntnis, daß auch eine über Jahrhunderte lang entwickelte Zivilisation nicht ausreicht, uns Menschen daran zu hindern, die schlimmste Barbarei zu begehen.

An das „nie wieder möglich“ glaube ich also nicht, auch nicht, nachdem ich das Buch „Landau und der Nationalsozialismus“ gelesen habe. Das Buch verdanken wir dem Herausgeber Dr. Michael MARTIN mit weiteren Autoren, die nicht im einzelnen zu erwähnen ich mir nachzusehen bitte. „Landau und der Nationalsozialismus“, eine über 700seitige Bestandsaufnahme. Eine Bilanz zur schlimmsten Epoche der Stadt; eine Bilanz jetzt im Jahr 2012! 67 Jahre nach dem Ende des Nazi-Terrors. Einerseits möchte ich die politisch Verantwortlichen der Stadt, den Landauer Stadtrat vor allem und natürlich Herausgeber und Autoren beglückwünschen – vielleicht ist das das falsche Wort – ich möchte meinen Respekt zum Ausdruck bringen, daß dieses Buch offiziell in Auftrag gegeben wurde und daß es nun heute vorliegt als ein bleibendes Dokument; als Monument zwischen Buchdeckeln; als ein gedruckter Stolperstein für die Landauer Erinnerungskultur.

Andererseits darf man aber fragen: Warum so spät? Timothy SNYDER, mit Ian KERSHAW zusammen Preisträger des diesjährigen Leipziger Buchpreises und einer der führenden Historiker, die sich mit dem organisierten Massenmord und dem Widerstand im Dritten Reich beschäftigt haben; Timothy SNYDER gibt auf die Frage „warum so spät?“ eine Antwort: „Geschichte und Erinnerung“, sagt Snyder, „stehen immer in einem Spannungsverhältnis... Die Erinnerungskultur neigt dazu, die Geschichte weichzuspülen, sie an sympathischen Figuren festzumachen und hinter Plexiglas auszustellen. Geschichtsschreibung muss deshalb scharf und unmittelbar sein, um dagegen anzugehen“.<sup>2</sup> Er sei, so fügt SNYDER noch hinzu, ohnehin davon überzeugt, „dass wir die ersten sechzig Jahre sowieso nie etwas verstehen. Alle Beteiligten müssen tot und alle Quellen zugänglich sein, und dann brauchen wir immer noch

---

1 Vortrag, gehalten am 23. Oktober 2012 in der Jugendstilfesthalle zu Landau anlässlich der Vorstellung des Bandes. Der Vortragsstil wurde beibehalten.

2 FAZ 19.09.2012

viel Zeit, alles zu durchdenken“.<sup>3</sup>

Ja, das mag wohl mit ausschlaggebend gewesen sein dafür, daß die genaue dokumentarische Bearbeitung der Landauer Geschichte im Nationalsozialismus auf sich warten ließ. Vieles wußte man, viele kannte man, mit einigen lebte man zusammen – mit Tätern und Mitläufern, mit Opfern und den ganz wenigen Überlebenden aus der Vernichtungsmaschinerie sowie den vielen Profiteuren des Grauens. Verschweigen, verdrängen, rechtfertigen – und vor allem weichspülen – das hat es hierzulande wohl ebenso über Jahrzehnte gegeben wie in Deutschland insgesamt. Das mag allzu menschlich sein. Wenn dann aber Roß und Reiter öffentlich genannt werden, wenn dies in einer dokumentarischen Publikation verewigt werden soll, wenn uns die Wahrheit schwarz auf weiß gedruckt vorgehalten werden soll, dann bedarf es wohl des zeitlichen Abstandes von nahezu sieben Jahrzehnten.

Aber auch nach so langer Zeit ist das Buch eine Zumutung. Das kann nicht anders sein. Eine Zumutung weniger des Umfangs wegen, obwohl 700 Seiten erst einmal durchgearbeitet sein wollen. Auch nicht wegen des Stils der Beiträge, denen jede „Arroganz“ der „Nachgeborenen“, wie der Herausgeber in seinem Vorwort schreibt, abgeht. Eine Zumutung ist das Buch deshalb, weil es nüchtern Zeugnis ablegt. Es bietet eine aufregend-unaufgeregte Dokumentation davon, was Totalitarismus bedeutet; eine nüchterne Beschreibung, wie sich eine Kleinstadt am Rande des Deutschen Reiches nach und nach zu einem politischen Biotop entwickelt, an dem sich im Grunde alle Phänomene politischer Gleichschaltung und totalitärer Herrschaft beobachten lassen. Das zu lesen erschüttert schon. Denn Vieles ist einem vertraut, Straßennamen zum Beispiel, zentrale Örtlichkeiten und Einrichtungen der Stadt, bestimmte Gebäude und nicht zu vergessen Landauer Namen.

Wie liest man ein solches Buch? Ich vermute, daß es wenige gibt, die es von vorne bis hinten einfach durchlesen. Das Buch erlaubt durchaus auch den systematischen und punktuellen Zugriff auf bestimmte Kapitel, die einem dann Auskunft geben etwa über die NS-Erziehung in Landau, über Zwangsarbeiter oder Deportationen u.v.a.m. Man kann es aber auch vorne anfangen zu lesen und wird dann gleich mit den Anfängen der Landauer NSDAP vertraut gemacht; mit der Frühphase der Weimarer Republik mit ihren politischen Wirren, mit Hyperinflation und Besatzungsregime und man erfährt, wie sich aus einer Handvoll Ortsgruppenmitglieder eine Bewegung entwickelt, die sich auf eine zunehmend breite Wählerbasis stützt; bis schließlich die „braune Revolution“ auch komplett die Administration, den Stadtrat, die Verwaltung und die Polizei erfaßt. Von den administrativen Sturmtruppen des NS-Staates, der NSDAP, der SA, SS und der pfälzischen Gestapo ganz zu schweigen. Es ist schon interessant zu sehen, welchen Rückhalt schließlich die NSDAP im Landauer Stadtrat hatte. Die Liste der namentlich benannten Stadträte reicht vom städtischen Arbeiter bis zum Arzt, vom Schuhmacher bis zum Bankbeamten, vom Reichsbahnobersekretär bis zum Möbelhändler. Alles Männer übrigens, nicht eine einzige NSDAP-Stadträtin dabei.

Was „Gleichschaltung“ heißt, davon hat man so eine ungefähre Vorstellung: Dabei geht es um die Umformung von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft im nationalsozialistischen Herrschaftssystem. Wie diese als Zwangsgleichschaltung praktizierte „Umformung“ aber dann konkret vor Ort aussah, wie sie nach und nach durchgesetzt wurde und welche Bereiche des Lebens sie erfaßte, das ist schon spannend zu lesen. Beispiel: Das Erziehungssystem, allen voran das Volksschulwesen. Hier war bei den Lehrern die Mischung aus Schulmann und

---

3 Ebd.

Parteisoldat besonders oft anzutreffen. Wir lesen, wie nach und nach auch das Landauer Kulturleben erfaßt und wie die Spielpläne der Festhalle geändert, wie Programme und Mitgliedschaft der Landauer Vereine von allem jüdischem Einfluß gesäubert und auch die Musikvereine nach dem Führerprinzip ausgerichtet wurden oder besser, wie sie sich nach und nach ausgerichtet haben; wie zaghafte Widerstände immer brutaler unterdrückt wurden, schließlich ganz verschwanden und dann alles auf Linie gebracht, gleichgeschaltet funktionierte. Wir lesen, wie das war mit der Bücherverbrennung am 10. Mai 1933. Wir lesen, wie nach und nach auch die Presse gleichgeschaltet wurde und wie die Flurbereinigung der Landauer Zeitungslandschaft ablief. Gleichgeschaltet wurden auch die Justiz, die ordentliche Gerichtsbarkeit, der dann die Sondergerichte folgten und die Anwaltschaft. Hier ist nicht nur die berufliche Kontinuität so manches Juristen von Interesse, der nach dem Aufstieg im NS-Justizsystem und nach dem Fall am Ende des NS-Regimes nach 1945 wieder im Justizdienst weiterarbeiten konnte. Interessant und erschütternd zu lesen ist vor allem, wie von Landauer Juristen praktiziert wurde, was der Weimarer Staatsrechtslehrer GUSTAV RADBRUCH einmal als „gesetzliches Unrecht“ bezeichnet hat: Die Anwendung positiv gesetzten Rechtes zwar, das aber objektiv unrecht war; nichts als die Fassade einer Ordnung, nach der es angeblich nach Recht und Gesetz geht.

Das alles gehört zum Landauer Panorama der sogenannten Gleichschaltung. Da verwundert es schon kaum mehr, daß die kleine Landauer KPD ausgeschaltet wurde und daß sich die 1905 gegründete Landauer SPD unter dem Druck des NS-Regimes im April 1933 schließlich selbst auflöste. Auch andere nicht-konforme Organisationen konnten dem Druck nicht standhalten. Das gilt vor allem für die stark von jüdischen Mitbürgern getragenen Freimaurerlogen. Und wahrlich nicht als Heldengeschichte erweist sich bei all dem auch die Rolle der Landauer Kirchen im Nationalsozialismus. Es gab mutige Geistliche und Laien, einige, nicht viele. Aktiver Widerstand gegenüber dem NS-Regime war eher die Ausnahme. Kennzeichnend war vielmehr eine stille Anpassung bis hin zur Anbiederung an das neue System, in weiten Teilen des Protestantismus freilich mehr noch als im katholischen Milieu. – Das alles ist ebenso bedrückend wie der totalitären Logik des NS-Systems folgend. Aber wußten Sie, daß auch der Siedlungsbau nach 1933 im Sinne der NS-Ideologie propagandistisch instrumentalisiert wurde, als „Wohnungsbaupolitik zur Schaffung und Förderung nationalsozialistischen Bewußtseins“. Klar, daß die Straßennamen nach den „Helden der Bewegung“ benannt wurden. Heute ist es das Burgenviertel.

Man kann sagen, das war die Zurichtung aller Bereiche des gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Lebens der Stadt; einer Zurichtung unter Druck und nicht selten auch eine Selbstzurichtung auf den Nationalsozialismus als totalitäre Ideologie. Totalitär, d. h. unumschränkt, absolut, diktatorisch und das Ganze noch mit dem Schein des Rechts versehen, eines Rechts, voller gesetzlichem Unrecht.

Wie kann man diese totale Gleichschaltung des Landauer Lebens systematisch verorten? Was bedeutet das, auch aus heutiger Sicht? Was lernt man daraus? Es war ein "Angriff auf die menschliche Mannigfaltigkeit als solche"; ein schrecklich folgenreicher "Angriff auf die menschliche Mannigfaltigkeit als solche". So hat die dem Holocaust entkommene jüdische Politikphilosophin Hannah ARENDT in ihrem Buch „Eichmann in Jerusalem“ die nationalsozialistische Vernichtungsmaschinerie charakterisiert. "Angriff auf die menschliche Mannigfaltigkeit als solche". Die Fähigkeit zum toleranten, aber auch wachen Umgang mit kultureller, religiöser, politischer und gesellschaftlicher Vielfalt – das ist es, was wir aus der

auch in Landau zwischen 1933 und 1945 praktizierten Gleichschaltungspolitik lernen können. – Hannah ARENDT hat im Übrigen eine tragische Gemeinsamkeit mit den Landauer Juden. Auch sie war im *Camp de Gurs*, dem Internierungslager im Vichy-Südfrankreich des Marschalls Pétain, sie konnte von dort aber fliehen.

Das Buch beschäftigt sich noch mit dem anderen, dem noch schrecklicheren Teil der Landauer NS-Zeit. Denn auch Landau war ein Rad in dem großen Getriebe eines industriell perfektionierten „Verwaltungsmassenmords“ (Hannah Arendt). Die Mord- und Kriegsmaschine mußte bedient, geschmiert, beliefert werden, ein großes Räderwerk, weit über die Reichsgrenzen hinaus mit vielen Helfern, auch mit hierhin deportierten Zwangsarbeitern, mit denen offenbar ganz unterschiedlich umgegangen wurde. Es gab auch Menschlichkeit unter Zwangsbedingungen. Auch das wird in dem Band aufgearbeitet und dokumentiert.

Zum Vernichtungssystem gehörte noch die systematische Verfolgung von Behinderten, gehörte die Zwangssterilisation – allein im Städt. Krankenhaus wurden mehr als 1000 Zwangssterilisationen durchgeführt – von der der Vernichtung sog. „unwerten Lebens“ ganz zu schweigen; eines der dunkelsten Kapitel überhaupt. Pflegeanstalten in und um Landau haben bei all dem eine oft dubiose Rolle gespielt. Nicht selten haben sich Menschen, Mitbürger aus Stadt und Region z.T. auch als „willige Helfer“ (GOLDHAGEN) beteiligt und schuldig gemacht.

Ganz besonders bedrückend zu lesen sind die Kapitel über den ab 1933 anlaufenden systematischen Terror gegenüber den Landauer Juden. Vor einigen Jahren fanden die Tagebücher des Dresdner Romanistik-Professor Victor KLEMPERER große Beachtung. Unter dem Titel „Ich will Zeugnis ablegen“ hat er auf bald 2000 Seiten minutiös buchstäblich jeden Tag Tagebuch geführt und die Eskalation, die zunächst kleinen und immer unverschämter werdenden Schikanen bis hin zur Vernichtung des jüdischen Bevölkerungsteils beschrieben. Für Landau hat Michael MARTIN auf viel weniger Seiten und dann aber auch Roß und Reiter, Akteure und Betroffene benennend chronologisch einige Dokument dieses schwärzesten Teils der Landauer Geschichte zusammengestellt; einschließlich der Abläufe in der Reichspogromnacht.

Dazu liegen zahlreiche Befragungsprotokolle aus der Nachkriegszeit vor. Wie sich doch die eher nüchtern beschreibenden Schilderungen von jüdischer Seite zur Brandschatzung der Landauer Synagoge von den Befragungen der Funktionsträger – etwa von Polizei und Feuerwehr – unterscheiden. Weichspülen, Selbstreinwaschen, Schuld von sich weisen, ganz so, als sei das ein zufälliger Brand. Nichts gesehen und gewußt, zu spät erfahren, das Schlimmste nicht mehr verhindern könnend – so etwa die Ausflüchte. Ganz ähnlich bei den Berichten über die Verwüstung von Wohnungen und über den Umgang mit den Bürgern jüdischen Glaubens; die Berichte über die Schikanen beim Abtransport der Juden gehen einem unter die Haut; unwürdige Leibesvisitationen am Bahnhof, Konfiszierung von Wertsachen, genaue Registrierung und Buchführung – die Organisation des Grauens lief auch in der Provinz nicht nur mit deutscher Gründlichkeit, sondern auch im falschen Schein korrekten und rechtskonformen Verhaltens ab. Berührend dabei zu lesen, wie vereinzelte Versuche von humanen Gesten, wie verschämtes Helfen von den Überlebenden dankbar registriert, zumeist aber von Landaus „willigen Helfern“ Hitlers unterbunden wurden. Auch daß es mehr als willige Helfer, nämlich systematische Kollaboration im Vichy-Regime

Frankreichs gab, gehört zu dieser Leidensgeschichte. Ohne die Kollaboration dieser Marionetten-Regierung wäre der reibungslose Weitertransport der Landauer Juden nach Gurs schwerlich möglich gewesen.

Ein spezielles Kapitel stellt die Entnazifizierung da. Man weiß ja um das intensive Bemühen vieler Täter und Mitläufer, sich bei unbescholtenen Persönlichkeiten, vor allem Geistlichen oder Aktiven ehemals verbotener und wieder zugelassener Parteien, sich sog. Persilscheine ausstellen zu lassen. Auf gut deutsch: Bestätigungen, daß man eigentlich nicht gemacht, keinem was zu Leide getan, es im Grunde gut gemeint hat oder allenfalls ein harmloser Mitläufer war. Der Persilschein sollte diese Selbstreinwaschung bestätigen. Wir wissen inzwischen ziemlich genau, wie schnell belastete Funktionsträger die Entnazifizierung überstanden und oft nach einer kurzen Auszeit und gegebenenfalls mit zeitlich befristeten Einbußen in Amt und Würden kamen; in der Politik, im Bildungsbereich, in der Justiz, in der Wirtschaft sowieso. Hierzu werden in dem Buch aufschlußreiche Fallbeispiele aufgeführt. Also auch in Landau und Umgebung: viel Kontinuität und keineswegs eine „Stunde Null“.

Auch andere geradezu makabre Informationen erfährt man etwa in Sachen Restitutionsverfahren, der Versuch also, jüdisches Eigentum wieder an die Ursprungseigentümer zurückzugeben. Nicht nur, daß dies für die Geschädigten oft unwürdige Verfahren waren, weil das erlittene Unrecht auf der Hand lag, nun aber mühsam nachgewiesen werden sollte. Es gab auch den im Buch beschriebenen makabren Fall eines Rechtsanwaltes, der zunächst in die sogenannte Arisierung jüdischen Vermögens involviert war und dann nach dem Krieg ausgerechnet eine ehemalige, jüdische, Bürgerin in einem Wiedergutmachungsverfahren vertrat.

Es gibt in dem Buch noch vieles zu entdecken. Der Band vermittelt einerseits, daß sich Gesellschaft und Politik in Landau durchaus eingeordnet haben in das totalitäre NS-System. Vieles und viele wurde gleichgeschaltet und viele haben aktiv mitgeholfen. Das Buch vermittelt andererseits aber auch ein differenziertes Panorama einer Stadt. Nicht alle ließen sich in gleicher Weise gleichschalten. Es gab Feingeistige, Nationalisten, glühende Fanatiker und ausgewiesene Antisemiten. Das Buch dokumentiert die Typen exemplarisch und mit den Klarnamen von Landauer Personen. Es gibt biographische Hinweise zu Tätern und Opfern, es gibt eine Chronologie und das Buch endet mit einer zweiseitigen Übersicht über den Wandel von Landauer Straßennamen im Wandel der Zeit. – Das ist ja doch vielleicht ein Anstoß für die Verantwortlichen und für die Bürger in der Stadt, sich mit diesem Kapitel noch einmal generell zu beschäftigen. Die Diskussion um eine Umbenennung der Hindenburgstraße hat gezeigt, daß es dazu ein Bedürfnis gibt. Mit dem Argument, die Stadt habe andere Sorgen, oder es gebe Wichtigeres zu tun, sollte man das nicht abtun.

Was kann das Buch bewirken. Ein Buch allein verändert nicht die Welt, die Bibel oder den Koran vielleicht ausgenommen. Der Band „Landau und der Nationalsozialismus“ kann aber weiter helfen bei einem Perspektivenwechsel in der Auseinandersetzung mit der NS-Zeit. Der Kampf um die Anerkennung der Opfer sollte weiter im Mittelpunkt unserer Landauer Erinnerungskultur stehen. In den Blick nehmen und ins Zentrum der Auseinandersetzung stellen sollten wir aber verstärkt das Unspektakuläre. Dabei geht es um das alltägliche Bild einer zunehmend verbrecherisch gewordenen Gesellschaft; einer Gesellschaft, die gleichsam normativ umcodiert wurde; einer Gesellschaft, die nach und nach den Kompaß für das verloren hat, was als erwünscht und verwerflich, gut und schlecht, ordnungsgemäß oder

kriminell zu gelten hat.<sup>4</sup>

Das Buch „Landau und Nationalsozialismus“ ist dazu ein gewichtiger Beitrag. Diese Zeit läßt sich nicht bewältigen. Sie bleibt ein Stachel im Fleisch der Landauer Geschichte. Das dokumentiert zu haben verdanken wir den Autoren um Dr. Michael MARTIN. Sich damit auseinanderzusetzen ist nun unsere Aufgabe als Leserinnen und Leser.

*Ulrich Sarcinelli*

---

4 Vgl. Giesecke, Dana, Welzer, Harald, Das Menschenmögliche. Zur Renovierung der deutschen Erinnerungskultur, Hamburg 2012.